

April 2008

Die Genderthematik wird im Bereich der Kita und bei der Arbeit mit Jungen im Übergang von der Schule in den Beruf noch selten einbezogen. Bildungsnetz Berlin hat hier neue Akzente gesetzt: Dr. Claudia Wallner von LIFE e.V. hat eine Gender-Weiterbildungsreihe für die Kita entwickelt und Klaus Schwerma von Dissens e.V. eine Fortbildungsreihe zu jungengerechten Ansätzen in der Berufsorientierung.

Herr Schwerma, im Rahmen der Fortbildungsreihe „Berufe finden ohne Grenzen“ gestalten Sie das Modul zu Berufsorientierung von Jungen. Eigentlich ist das ja ein Klassiker in der Arbeitslehre. Sie haben aber einen anderen Ansatz und hinterfragen die Rollen- und Wertevorstellungen in der Berufswahl. Welches Anliegen verfolgen Sie dabei?



K. Schwerma: Berufsorientierung als Vorbereitung auf die Berufswahl und das Erwerbsleben von jungen Männern geht oftmals implizit vom Paradigma des Normalarbeitsverhältnisses aus, d.h. von der Vorstellung, dass Männer einen Beruf erlernen, in diesem Berufsfeld in Vollzeit erwerbstätig sind und mit der Rente wieder aus dem Erwerbsleben aussteigen. Diese Vorstellung ist ein Mythos. Die meisten erwerbstätigen Männer haben andere Ursprungsausbildungen als im ausgeübten Job, wechseln Jobs und Arbeitsorte, haben Zeiten von Arbeitslosigkeit oder sind für den Arbeitsmarkt „unbrauchbar“ geworden. Es wird also für sie immer schwieriger, die klassische Rolle des Familienernährers auszufüllen. Andererseits möchten heute aber auch viele Männer nicht mehr die Risiken und Ausschlüsse hinnehmen, die dieses Männlichkeitsmodell birgt, beispielsweise ein höheres Gesundheitsrisiko, Ausschluss aus dem Familienleben und der Kindererziehung. Hier ist es Aufgabe der Berufsorientierung, junge Männer auf Diskontinuitäten und Brüche im Erwerbsleben und die Veränderungen der Männlichkeitsmodelle vorzubereiten.

Berufsorientierung ist nicht zu trennen von Lebensplanung: Wie möchte ich leben, was sind meine beruflichen, partnerschaftlichen, familiären, freundschaftlichen Ziele, Vorstellungen, Träume? Möchte ich Kinder haben? Welche Aufgaben übernehme ich in der Elternschaft? Wie möchte ich meine Partnerschaft gestalten? Gerade für Jungen ist es wichtig, Anregungen zu diesen Fragen zu bekommen, weil diese in ihrem Alltag oft nicht gut eingebettet sind.

Darüber hinaus sollte ihnen die Möglichkeit gegeben werden, „männeruntypische“ Berufe, zum Beispiel Sozial- und Erziehungsberufe kennen zu lernen, damit ihre Handlungsmöglichkeiten erweitert werden und sie ihren Interessen unabhängig von geschlechtlich konnotierten Berufsfeldern und Stereotypen nachgehen können.

Frau Dr. Wallner, Sie haben eine Fortbildungsreihe entwickelt, die bereits im Kita- und Grundschulbereich die Fragen nach Geschlechterrollen stellt. Sie erkennen, anders als manche Erzieher/innen, schon in der Kita einen Ansatz für die Genderfrage. Wie zeigen sich Geschlechterrollen bei Kindern im Kita- und Grundschulalter?



Dr. C. Wallner: Auf die Frage, was passieren würde, wenn die Väter zu Hause blieben und die Mütter arbeiten gingen, antwortete ein Fünfjähriger: „Aber wer verdient dann das Geld?“ (Zitiert aus: Melitta Walter: Jungen sind anders, Mädchen auch). Und ein Drittklässler schreibt in einem Aufsatz: „Unfair finde ich, dass Frauen nicht arbeiten brauchen. Die sitzen nur in der Wohnung und kümmern sich um die Kinder.“ Mädchen und Jungen haben also

1

schon früh Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen.

Die im Rahmen von Bildungsnetz Berlin entwickelte Fortbildungsreihe will Kita-Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen sensibilisieren, ihren Beitrag zur Entstehung von Geschlechterrollen zu erkennen und sie dazu befähigen, Stereotype zu vermeiden. Anders als gemeinhin angenommen, bilden sich Geschlechterrollen bereits in früher Kindheit aus. Mit drei Jahren sind sich Mädchen und Jungen bereits ihrer Geschlechtszugehörigkeit bewusst und haben Vorstellungen davon, was ein Mädchen und einen Jungen ausmacht. Im Grundschulalter grenzen die Geschlechter sich deutlich voneinander ab, finden sich gegenseitig „blöd“ und spielen vornehmlich in geschlechtshomogenen Gruppen.

Für die Entwicklung einer Geschlechtsidentität ist es notwendig, dass Kinder lernen, welches Geschlecht sie haben und was von ihnen erwartet wird. Dazu vergewissern sie sich unter ihresgleichen und grenzen sich gegeneinander ab. Das Problem ist nicht, dass Mädchen und Jungen Geschlechterrollen ausbilden, sondern welche es sind. Das wiederum hängt maßgeblich davon ab, was Eltern, Pädagogen/innen, andere Kinder, Bilderbücher oder Filme ihnen zeigen. Und je weniger uns bewusst ist, dass wir Kindern bereits früh Rollenstereotype vermitteln, indem wir beispielsweise wilde Jungen und brave Mädchen loben, je stärker manifestieren wir bereits im frühen Kindesalter klassische Rollen. Die Folge ist zum Beispiel, dass Jungen bereits in der Grundschule Lesen für Mädchenkram halten und Mädchen ihr Interesse an Naturwissenschaften frühzeitig verlieren, weil das „was für Jungs“ ist. Mädchen und Jungen brauchen aber von Klein auf Ermutigungen, die gesamte Spannbreite an Interesse und Verhalten auszuprobieren.

Herr Schwerma, besondere Ansätze fordern oftmals besondere Methoden auf den Plan. Können Sie Ihre methodischen Ansätze in der Berufsorientierung für Jungen kurz skizzieren?

K. Schwerma: Wenn ich glaube, dass die Aufgabe von Vätern hauptsächlich in der finanziellen Versorgung liegt und Frauen sowieso besser mit Kindern umgehen können, werde ich mich schwer tun, Jungen für den Erzieherberuf zu begeistern oder sie zum Nachdenken über Erziehungszeit anzuregen. Wichtig erscheint mir hier also die selbst-reflexive Perspektive von pädagogischen Kräften. Das Nachdenken darüber, welche Werte ich als

Pädagoge/in bewusst oder unbewusst zu Aufgaben und Rollen von Jungen und Männern vermittele.

Berufsorientierung sollte den Jungen Raum geben, über Erwerbsarbeit nachzudenken. Der Begriff Work-Life-Balance drückt ja aus, dass es um eine Balance geht zwischen Erwerbsarbeit und anderen Lebensbereichen wie Partnerschaft, Familie, Ehrenamt, Hobbys, Freundschaften. Methoden sind hier z.B. Interviews mit Männern, die in Erziehungszeit sind oder in Teilzeit arbeiten, über ihre Motive, Vorstellungen und Erfahrungen. Daneben sind Interviews mit Erziehern oder Altenpflegern und Schnupperpraktika in Erziehungs- und Sozialberufen gute Ergänzungen.

Wir beschäftigen uns nicht nur abstrakt denkend mit Themen, sondern auch emotional und körperlich. Daher sind spielerische und körperorientierte Methoden sinnvoll, wie Rollenspiele oder z.B. das „Daumenkino“, bei dem wir mit unserem Körper Situationen und Gefühle körperlich ausdrücken und interpretieren.

Sie haben die Fortbildung ja so angelegt, dass die Lehrkräfte in ihrem Verlauf eigene Projektideen konzipieren können. Herr Schwerma, gibt es dafür schon Beispiele aus Ihrer Praxis? Was können das für Projektideen sein?

K. Schwerma: Hier gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten. Projekte können eingebettet sein in Aktionstage, wie z. B. dem „Neue Wege für Jungs“-Tag parallel zum Girls-Day. Schulen können längere Kooperationen eingehen mit Kitas, Altenpflegeheimen, Pflege- und Erziehungsfachsschulen und Universitäten. Beispielsweise können Altenpfleger von den Jungen interviewt werden. Dis-sens e.V. hat zudem eine Datenbank eingerichtet, mit der Praktikumsplätze für Jungen in Kitas und Pflegeheimen organisiert werden können. Wichtig ist es, die Eltern in die Berufsorientierungsarbeit aktiv mit einzubeziehen, allerdings ist das nicht ganz einfach umzusetzen. Beispielsweise könnten Väter zu ihrem Lebensverlauf und ihren Wünschen und Erfahrungen interviewt werden.

Geschlechterstereotype bereits früh aufbrechen, nicht erst in der Berufsorientierung, das ist das Anliegen Ihrer Fortbildung mit Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen, Frau Dr. Wallner. Welche Methoden haben Sie dabei zur Verfügung, um das Bewusstsein dafür zu schaffen und zu schärfen?

Dr. C. Wallner: Wir setzen an den eigenen Erfahrungen und Geschlechterbildern der Teilneh-

mer/innen an. Wenn es gelingt, dass Pädagogen/innen erkennen, welche Rollenerwartungen sie selbst haben und auf welchen subtilen und oftmals unbewussten Wegen sie diese an die Kinder weiter geben, ist das Tor zur Veränderung weit geöffnet. Wir arbeiten mit Selbstreflexionen und mit Beobachtungen und gehen den eigenen Geschlechterbildern und Rollenvorstellungen auf den Grund. Auf dieser Grundlage kann Wissen vermittelt werden, das notwendig ist, um Stereotype aufzubrechen und Mädchen und Jungen eine möglichst große Bandbreite an Erfahrungen zu ermöglichen. Wir arbeiten mit den Teilnehmer/innen zur Entwicklung von Geschlechtsidentität im Kindesalter, zur Geschlechterpädagogik und natürlich zur Frage, wie diese Erkenntnisse im Alltag der Kita oder der Grundschule eingesetzt werden können. Bei der Methodenwahl ist für uns entscheidend, dass die Pädagogen/innen ihre Lern- und Erkenntnisprozesse selbst steuern, sich eigene Ziele setzen und erarbeiten, was sie konkret in ihrem Arbeitsalltag verändern können.

Frau Dr. Wallner, nehmen wir einmal an, in der Kita ist bereits der Blick für die Geschlechterrollen geschärft worden. Welche Chancen würden sich daraus ergeben? Haben Sie eine Vision dazu?

Dr. C. Wallner: Wenn es uns gelingt, das Interesse von Mädchen und Jungen von Klein auf für alle Eindrücke des Lebens offen zu halten und zu verhindern, dass sie bereits im Kleinkindalter Themen, Spiele oder gar Lebensbereiche ausklammern, um sich als „richtiges“ Mädchen oder „richtiger“ Junge fühlen zu können, dann haben wir gesamtgesellschaftlich sehr viel gewonnen. Die Trennung der Interessenswelten von Mädchen und Jungen würde aufgehoben: Mädchen könnten sich unbeschwert für Mathematik, Technik oder Naturwissenschaften interessieren, ohne sich damit auseinandersetzen zu müssen, dass das eigentlich „Jungenkram“ ist. Jungen könnten soziale Kompetenzen entwickeln oder Freude an Sprachen, ohne Probleme mit ihrer Männlichkeit zu bekommen. Der Teilung der Lebenswelten würde entschieden entgegen gewirkt. Gerade für Mädchen wäre dies ein wesentlicher Beitrag zur Chancengleichheit. Funktionieren wird dies aber nur, wenn von der Kita bis in die Ausbildung hinein alle Pädagogen/innen geschlechterpädagogisch arbeiten, und wenn die Übergänge zwischen den Bildungssystemen (Kita-Grundschule, Schule-Ausbildung) aktiv und geschlechtsbewusst gestaltet werden. Mit den genderorientierten Fort- und Weiterbildungsreihen an den beiden Übergängen leistet Bildungsnetz Berlin hierzu einen wesentlichen Beitrag.

Das Interview führte Almut Borggrefe